# [s.n.]

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **01.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

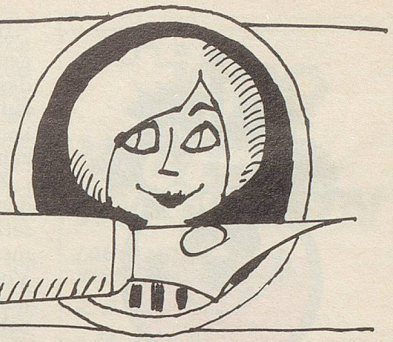
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau



## Alte Junge – junge Alte

Man ist nie so jung wie am ersten Lebenstag. Aber wie sehen sie nicht selten aus, diese allerneuesten, quasi ofenfrischen Neuauflagen? Zerknittert, verrümpfelt, greisig! Goldschatzig, prall, glattweg zum Anbeissen sind Säuglinge frühestens ab sechs Monaten, echt jung – und ohne im geringsten etwas davon zu ahnen.

Diese Unschuld unproblematischen, zart aufknospenden Jungseins geht irgendwann verloren. Man wird älter und älter, fühlt sich als Zwanzigjährige im Gegensatz zu Sechzehnjährigen bereits mit allen Lebenswassern gewaschen, zu den Erwachsenen gehörend, trägt – wenn auch lässig-verwaschen jeansblau behost – tragisch umflorten Blickes und leicht gebeugt die Last der Welt auf den Schultern.

Biologisch, «zelltechnisch», beginnt das Altern tatsächlich bereits in den frühen Zwanzigerjahren. Am besten, man ignoriert dies. Man hat mit der fixen Idee des Aelterwerdens ohnehin zu schaffen, wenn's gegen die dreissig geht – ob einem der Ehegatte nun schon vor der Geburt des ersten Kindes einzelne graue Haare schadenfroh grinsend auszupft oder nicht. Bald dreissig! Schwarz-violette Wolke überm Haupt, Sträflingskugel am Fussgelenk – wenn auch bloss symbolisch!

Mancher, manche, braucht gute zehn weitere Jahre, vielleicht auch zwanzig, um zu entdecken, dass man bei einigermassen normalem Lebensablauf gar nicht so alt werden kann, wie man sich als Dreissigerin bereits zu Zeiten fühlte. Welche Verschwendung an Jugendlust, Jugendkraft, Jugendschönheit bedeuten diese chronisch auftauchenden, bleiernen Stimmungen, alt-alt-alt zu sein. Mit dreizehn schon, mit dreiunddreissig und – bei «Spätzündern» – noch mit dreiundfünfzig.

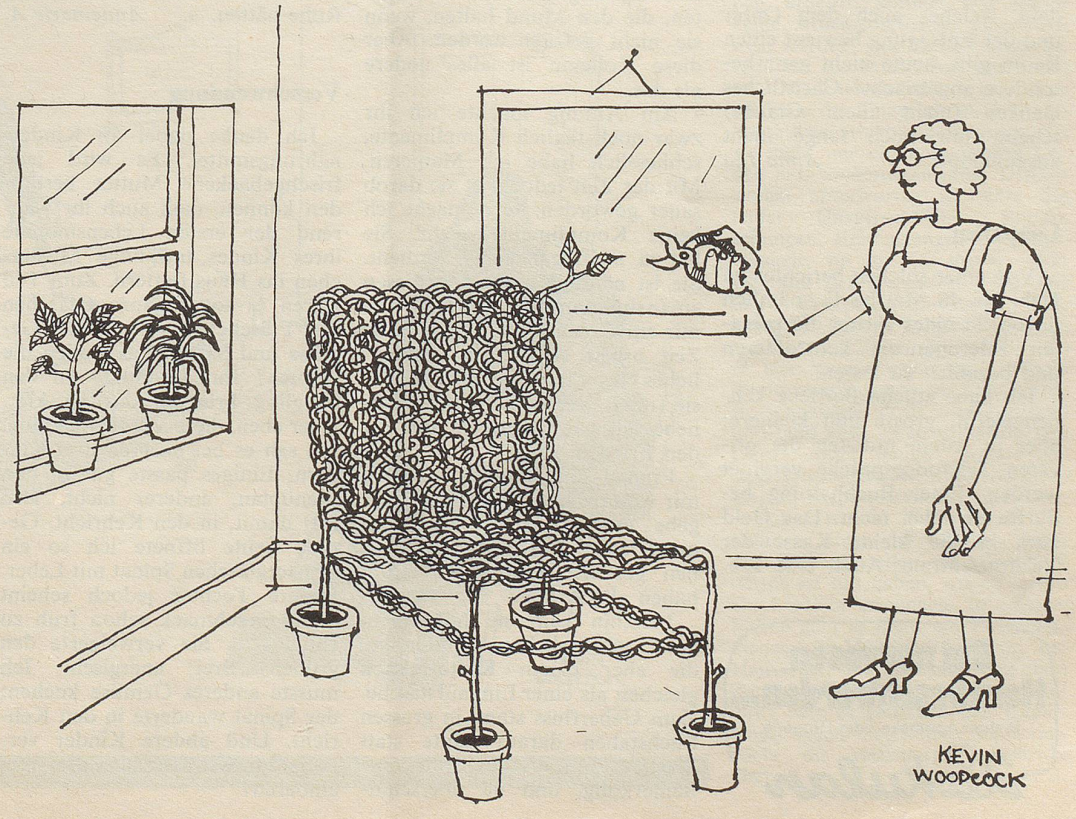
Was ich damit meine: Es ist ein Zeichen schwelender Unreife, sich bei guter Gesundheit immer wieder selbst Altsein zu suggerieren. Wobei das andere Extrem auch seine unausrottbaren Vertreter paradiert: Der alte Esel, der sich aufs Eis forcierter Jugendlichkeit begibt – und dabei ein Bein bricht. Die goldene Mitte muss man selbst erdauert, erlebt haben: Jenes Phänomen, das – weil man reif und ein bisschen weise würde – wieder echtes Jungsein beschert, unkompliziertes, spontanes Herangehen an Menschen, an Dinge, Situationen. Natürlich ist man – bereits im fünften Dutzend der Geburtstage angesiedelt – gelegentlich müde, braucht mehr Ruhe, hat periodisch Zahnschwierigkeiten, ein rheumatisches Knie eventuell, Tropfaugen, und statt der Haut feinzerknittertes Seidenpapier. Aber das sagt nichts darüber aus, wie man ein Kornfeld erlebt, einen Kinderblick, eine Melodie, ein Wolkenbild.

Aus alten Jungen werden – mit etwas Glück – junge Alte. Graue Haare machen frei, frei, im Strom des Lebens nach Laune geniessend mitzuschwimmen oder beschaulich am Ufer zu sitzen. Hat man die Lebensmitte überschritten, kann man sich nur noch jünger fühlen, als die Jungen uns via Gehäuse einschätzen. Und an dieser täglich durchlebten Diskrepanz hat man seinen internen Spass, hoffentlich noch lange. «Das Schwierige ist nicht, dass man alt wird, sondern dass man jung bleibt», heisst es irgendwo. Ja, schwierig manchmal. Aber eben auch köstlich-anregendes Privat-Imperium, dieses junggebliebene «Inkognito» hinter unzähligen Sorgen- und Lachfältchen.

*Ursina*

---

**Emanzipation und Christentum**

Wenn man der Redaktion der schweizerischen Frauenzeitschrift für besonders intelligente Elles glauben müsste, fände eine aufgeschlossene Haltung im christlichen Geistesleben keine Stütze. Immer wieder attackiert sie Gottvater, Sohn und heiligen Geist (als Männer) in einer mehr als forschen Ausdrucksweise, und auch Maria kommt nicht gut weg bei ihr, weil sie zu demütig sei. Dagegen preist sie die hinduistischen und buddhistischen Göttinnen und Götter sehr.

Die älteren Semester unter uns haben wohl alle eher schwer getragen an dem Geistesleben, das uns in Sonntagsschulen nahegebracht wurde. Vielfach war es blässlich und nicht sehr befreiend. Aber, wer heisst uns denn, dabei stehenzubleiben? Unter Emanzipation verstehe ich hauptsächlich ein eigenes Nachdenken über Tatbestände. Eine Religion, ein Geistesimpuls, der die Kultur in weiten Gebieten über Jahrtausende getragen hat, kann doch nicht mit ein paar Zeilen unter den Tisch gewischt